

Johann Gustav Droysen, *Geschichte des Hellenismus 1. Geschichte Alexanders des Großen*. Ins Neugriechische übertragen von Renos, Hirkos und Stantis Apostolidis. Trapeza Pisteos, Athen 1988. 837 Seiten.

Das Originalwerk von Droysen bedeutet einen Markstein der Alten Geschichte, den zu umgehen auch heute noch unmöglich ist. Renos Apostolidis nun ist ein Bewunderer von Alexander d. Gr. und von Droysen zugleich, und man wird davon auszugehen haben, daß er das Bild Alexanders, wie es sich in Droysens 'Geschichte des Hellenismus' entfaltet, vorbehaltlos akzeptiert. Apostolidis beginnt seine Einleitung mit einem 'Vergleich' zwischen Don Quichote und Alexander dem Großen. Ersterer ist 'der phantastische erste Ritter des Heldentums auf der Welt...', der das Unerreichbare des Ideals zeigt', Alexander dagegen 'verwirklicht das reale Heldentum'. Als Übersetzer sieht Apostolidis Alexander als eine historische Gestalt, in der das Phantastische und das Wirkliche sich verbinden und die so zum Gegenstand vieler Erzählungen märchenhaften Charakters wurde. Die historische Persönlichkeit ist zu einer mythischen Gestalt geworden

und als solche in die Erinnerung der Völker eingegangen. Die Emphase, mit der der Übersetzer sein Bekenntnis darlegt, ist groß, wie es scheint fast allzu groß. Und es stellt sich die Frage, wie eine Deutung auf derartiger Grundlage zu einer historischen Wahrheit in Bezug zu bringen ist. Sicher handelt es sich bei einem solchen um mehr als einen schönen Auftakt. Doch alles in allem, für die Subjektivität, die sich so gleichsam nach vorne drängt, wird es schwer, die notwendigen Belege vorzubringen. Genau dies aber macht neben der Stärke zugleich nicht weniger die Schwäche, nicht nur der Einleitung, sondern der gesamten Übersetzung aus. Kurz gesagt: Der Lobgesang zu Ehren Alexanders tönt einfach zu laut, und es hat den Anschein, daß die Übersetzung die Bereiche des Nachvollziehbaren hinter sich läßt. Als einen der wichtigsten Beweise für die Griechen aber zugleich von zeitloser Wichtigkeit sieht Apostolidis die Reden des Aischines an. Daß der Rhetor ein Bewunderer Alexanders war, ist bekannt. Als 'Grund' für diese Begeisterung aber wäre nicht zuletzt auch die finanzielle Unterstützung anzuführen, die Aischines aus Makedonien bezog. Und selbst der Gegensatz zu einem Demosthenes könnte das Seine tun, die Perspektive zu relativieren, die hier betont wird.

Eine kurze Biographie Droysens (S. IX) mündet in einem Versuch, dessen ideologische und geistesgeschichtliche Grundlagen zu verstehen. Herausgehoben werden hierzu folgende Aspekte: (1) Droysens Studium in Berlin und seine Lehrer; (2) Die herausragende Rolle der Geschichte des Hellenismus für Droysens großes Lebenswerk; (3) Das Lob der Methode Droysens, die dieser in seiner 'Historik' selbst analysiert und sie auf ihre Möglichkeiten als allgemeine Grundlage der Geschichtsschreibung untersucht. Wert legt der Übersetzer dabei zugleich auf eine Feststellung der Einflüsse des Hegelianismus und des Alphilologen Boeckh auf Droysens Methodik von Quellenrezeption und Quellenbearbeitung, um dann hinzuzufügen, daß indes 'die Geschichtsschreibung . . . keine Büroarbeit sei'. Zwar haben pedantische Wissenschaftsarbeit und die Analyse einzelner Themen ihren Sinn, aber zu einer 'Welterschütterung' vermögen sie nicht zu führen. Droysen habe die Geschichtsschreibung als ein Instrumentarium für die Bewältigung aktueller politischer Fragen angesehen und sich in dieser Interpretation insbesondere auf die Problematik der Einheit Deutschlands bezogen. Müssen sich aber, vom Biographischen aus gesehen, nicht bereits die chronologischen Voraussetzungen in Droysens Deutung verschieben?

Droysen sei 'eine tiefe poetische Natur' gewesen. Sein Werk könne man als eine historisch gestaltete Tragödie betrachten, mit allen Elementen eines tragischen Dramas ausgestattet, das mit dem plötzlichen Tod Alexanders als Peripetie zugleich sein Ende erreichte. Nach der Ansicht von Apostolidis spiegelt sich diese Funktion der historischen Begebenheit des Todes deutlich im Aufbau der 'Geschichte' bei Droysen wider, dessen letzter Satz vom 'Hader der Großen' einen Bruch in Stil und Darstellung offenbare, der parallel zu dem historischen Ereignis verlaufe. An den tragischen Kriterien des Aufbaus im Werke Droysens nun können in der Tat keine Zweifel bestehen. Aber es fragt sich, wie viel mehr auf Einflüsse der Thematik und auf persönliche Deutung als auf antike Dramaformen zurückzuführen ist. Die oben wiedergegebene Parallelisierung läßt sich demnach nur bedingt nachvollziehen.

Vieles fällt auch an Äußerlichkeiten auf. Orts- und Personennamen hat Apostolidis nach einem Vergleich der Quellen wiederherzustellen versucht. So hat man Πολυπερχων durch Πολυτέρων und Αὐτοβαρης durch Αἰγοβαρης ersetzt, wobei moderne Darstellungen offensichtlich Pate standen. Die Karte wiederum ist der ersten Übersetzung von Droysens 'Geschichte' durch Pantazidis (Athen 1899) entnommen. Doch dazu kommt, daß Apostolidis zugleich zwei Karten neuesten Datums mit politischen Länderbezeichnungen des 20. Jahrh. von John Bartholomew, London, anführt, was zu einer unzulässigen Vermischung von historischen und geopolitischen Perspektiven verschiedener welthistorischer Epochen führt und zwangsläufig jede Übersichtlichkeit zerstören muß. Wieder anderes fällt bei der Übersetzungsweise auf. Schon im Inhalt bestehen starke Unterschiede zwischen dem deutschen und neugriechischen Text. Heißt es im Original: 'die Aufgabe – Der Gang der griechischen Entwicklung', so ist in der neugriechischen Übersetzung zu lesen: 'Objekt des Werkes – Der frühere geschichtliche Gang der Griechen'. Im übrigen sind grammatische Bezüge verändert, Worte hinzugefügt und mit solcher Beschreibung des Inhalts auch der Sinn von Fall zu Fall in einen anderen Zusammenhang gebracht. Das 3. Kapitel trägt im Original die Überschrift: 'Gefahren von außen – Der Zug nach Griechenland'. Dagegen heißt es im neugriechischen Text: 'Alexander ergreift die Macht und beseitigt zuerst die äußeren Gefahren . . .'. Solche 'dichterischen' Freiheiten kommen auch in der eigentlichen Übersetzung vor. Das Vorwort Droysens, wie es auch in der vom Übersetzer zugrunde gelegten Ausgabe Basel 1952 gemäß dem Druck der 'Geschichte des Hellenismus' von 1883 benutzt ist, wird völlig weggelassen, obwohl dieses für ein Gesamtverzeichnis des Werkes unabdingbar wäre. Denn



dort erläutert Droysen seine Titelwahl mit einem Selbstzitat von 1836 und meint, daß 'es aus dem Altertum überliefert ist', die Sprache jener westöstlichen Völkermischung mit dem Namen der hellenistischen zu bezeichnen. Statt des Vorwortes ist in der Übersetzung die länger gestaltete Einleitung von Apostolidis abgedruckt, die wir bereits oben analysiert haben. Um ein letztes Beispiel der Unterschiedlichkeit zum Original zu geben: auf S. 5 der Droysen-Ausgabe von 1952 steht ein kurzes Zitat aus dem homerischen 'Hymnus an Apollon', welches in der neugriechischen Ausgabe zu einem ganzen Abschnitt erweitert wird. Auch dies wiederum ist dazu angetan, einen Umgang mit dem Original zu beweisen, wie er in seiner Freizügigkeit doch den Sinn entstellen muß.

Von einer streng wissenschaftlichen Arbeit kann demnach bei der vorliegenden Übersetzung nicht gesprochen werden. Daß es ihm um eine solche auch nicht geht, hat der Übersetzer in seiner Einführung auch betont und bestätigt. Das Werk wendet sich vielmehr an ein breiteres Publikum. Dieses wird vermutlich an einer solchen Art der Gestaltung der Droysen-Übersetzung Gefallen finden. Historiker aber werden sich veranlaßt sehen, ihre Erwartungen zurückzuschrauben. Vielleicht wäre es der Sache dienlich gewesen, Droysen selbst zu Wort kommen zu lassen, der allzu amorph bleibt, zumindest als verzeichnet erscheint.

Bemerkenswert aber ist es, daß eine Bank in Griechenland tatkräftige finanzielle Unterstützung leistete, um ein klassisches Werk der Geschichtsschreibung dem griechischen Leser nahe zu bringen, ein Werk, das nicht nur für das 19. Jahrh. und für den unerläßlich ist, der sich mit dieser Epoche beschäftigt. Man wird ihr den Dank nicht versagen können.

Bonn

Panagiota Zachariadou